

Am Ende öffnet sich das Tor in den Tod

Im Doku-Zentrum wurde die musikalische Performance „Birkenau 18/10“ aufgeführt

VON HERBERT HEINZELMANN

Acht Monate lang konnte man in der Sonderausstellung des Nürnberger Doku-Zentrums studieren, wie „Hitler Oper machte“. Die NS-Zeit am städtischen Musiktheater wurde durchforstet und zur Diskussion gestellt. Fast 22000 Besucher interessierten sich dafür. Zur Finissage präsentierte das Staatstheater auf der Ausstellungsbühne eine berührende Performance mit dem Titel „Birkenau 18/10“.

Die Schau „Hitler.Macht.Oper“ war deswegen so aufschlussreich, weil man an den Exponaten nachvollziehen konnte, wie leicht es der totalitären Weltanschauung des Nationalsozialismus gelingen konnte, moderne Kultur zu unterwandern und in ein Propagandainstrument umzuschmeiden. Die Zusammenhänge der Inszenierung von Politik und Musik wurden offen gelegt. Die Abschluss-Veranstaltung verfolgte nun ein anderes Ziel. Sie öffnete das Tor in den Tod. Der war die Konsequenz für viele, die von den Machthabern als Feindbilder missbraucht wurden oder sich ihnen nicht unterwerfen wollten.

Ort: Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Datum: vermutlich der 18. Oktober 1944. An diesem Tag wurden

zwei Komponisten vergast, von denen wir kaum etwas kennen: Pavel Haas und Viktor Ullmann. Beide wurden im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn geboren. Zur Zeit der Nazis galten sie als Tschechen und Juden (und auch noch als künstlerische Modernisten). Das war ihr Todesurteil. Sie kamen zuerst ins Lager Theresienstadt, wo sie noch Werke schufen. Dann nach Birkenau, um zu sterben.

Beide haben auch in der Tradition des Kunstlieds gearbeitet, haben auf Texte von Zeitgenossen sowie von Hölderlin und Rilke zurückgegriffen. Für seine Performance „Birkenau 18/10“ hat der junge Regisseur Max Koch einige dieser Lieder ausgewählt und sie in eine golphatische Winterszene mitten in der Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“ projiziert.

Die Realität bricht ein

Das Publikum wird von Schauspielerinnen Annette Büschelberger empfangen. Sie trägt Texte des litauischen Lager-Opfers Mascha Rolnikaite vor. Der Traum von einem Kindergeburtstag explodiert. Die Realität der Baracke bricht ein. Durch die Ausstellungsgänge geht es zur weißen Bühne. Kunstschnee ist ausgestreut. Bretter, Stämme im Neonlicht ragen auf, deuten ein Kreuz an (Ausstattung: Julie

Véronique Wiesen, Linda Hofmann). Nayun Lea Kim singt Viktor Ullmanns Vertonung von Hölderlins „Abendphantasie“.

45 Minuten lang evoziert Max Koch mit seinem Team, zu dem auch Bariton Dariusz Siedlik und Pianist Benjamin Schneider gehören, eine Stimmung von brüchigem Eis. Die Akteure durchschreiten vorsichtig, fast rituell, die Szenerie. Die Lieder erzählen von der Nacht, von Dämonen, Seufzern, Liebe. Haas' und Ullmanns Musik wechselt vom Analytischen über das Atmosphärische zum Pathetischen. Und manchmal erinnert ein Satz von Büschelberger/Rolnikaite an die brutale Ausweglosigkeit der historischen Menschen, die hier zitiert werden.

Am Ende der Epoche, in der Adolf Hitler Oper machen durfte, stand der massenhafte Tod. „Birkenau 18/10“ erinnert sehr still daran. Und verweist auf den Ausgang (Exitus), zu dem die versammelten Dokumente letztlich führten. Eine Abschluss-Diskussion erinnerte an die heikle Gegenwart, in der autoritäre Denkmodelle wieder akzeptabel werden. Sie verlangte nach der Wiederaufführung von „Birkenau 18/10“. Das soll kein Unikat gewesen sein, sondern als künstlerischer Pfahl im Denken und Empfinden wichtig bleiben.